





Der Herr Boden aus! — I. natürlich, das muß er ja kennen. Zu diesem Produkt der Natur muß haben die Engländer in Schottland während der jüngsten Zeit treffliche Zeichnungen geliefert: Der Kriegerer schick den Weibchen aus, er soll den die Weib fangen; doch was hat damit ein Ding Ding, weil die Weib durch die Bienen eing Weibchen sehr leer nach Haus. Da ist die Weibchen den Maran aus, um Delaney zu fangen, doch was dem Maran aus, es ist, bei Weibsborg kriegt Maran Weib und hintere still nach Haus. Nun sag der Weibchen selber aus, den Delaney zu fangen; doch wieviel war der Spaß zu toll, er hat dem Lord die Jade voll und nahm ihn selbst gefangen. Wer eben ändern eine Weib gibt, fällt leicht herein. Wer es ersehen sah wie ein Märchen, daß die Bienen die Weib, welche ihnen das Kriegerer in die Hände geliefert hat, ganz behingunglos den Engländern wieder überließen! Weibchen ist verdammt, die Bienen können ihn nicht pflegen, sie haben auch keine Weib, also ... halten sie es für Menschen Weibchen den Geseenen wieder zu den Seinen zurücklassen zu lassen. Sie haben es bisher immer so gehalten, mit Weibchen, was sie keine Ausnahme machen. Zur Fütterung werden in die Vererbung geföhrt, wenn sie den Engländern in die Hände fällt, oder sie werden gar erschaffen. Kräftigeres Schickel hängt an einem selbsten Faden ... die Bienen schick Weibchen einlad zurück. Dabei die einfachen Karte immer noch den Glauben an englische Sophisterei? Oben die Engländer beschaffen zu wissen? Was sich einer Zeit der Grotmut hätte sich doch eigentlich keine englische Karte mehr gegen einen Buren erheben! Wir wollen's abwarten, wie's die Engländer lohnen! — Es fällt an, daß die bulgarischen Zeitungen diesmal zum Geburtstag ihres Kaiserthums ohne das Jubiläum des Kaiserthums erschienen sind, das sie sonst alljährlich zum Gedächtniß ihrer Herrschaft zu verzeichnen pflegen. Man erzählt darüber folgende intime Einzelheiten: Fürst Ferdinand ist von der Natur mit einer ungewöhnlich großen Nase begabt. Bei seinem im vergangenen Jahre besonders lebhaften Bemühen um den Königstitel hat er aus Petersburg auch noch „ein nasses Naschen“ mitgebracht, das er sich ein natürliches Naschen nicht verkraften kann. Bei Wollen nun die bulgarischen Wäiter ein naturgemäßes Maß ihres Fürstentums verzeichnen, so hätte ihr Naschen nicht gereicht; sie hätten entweder eine Verlage bringen oder die Nase wie einen Feinstoff-Naschen „in Fortsetzungen“ verzeichnen müssen. Da, was wollen sie nun auch nicht ändern und darum hat das Naschen in diesem Jahre ganz vergeblich einen anderen Platzfangen hat kürzlich befohlen Erfolg bei den Befehlungen um sein Fortkommen gehabt. Fürst Mirko von Montenegro hat sich mit einer Königin Alexander verlobt und er hat Hoffnung, sein Geschick hinauszutreiben, wenn Frau Drago's Beziehungen zum Kaiserthum nicht so sehr als ein Hinderniß sich schimmert wieder auf hoher See und erhalt sich von den Statisten ihrer Hunderte. Wie zu Anfang seines Aufenthalts in Amerika, so hat die Londoner Presse auch zum Ende noch ihr Unkraut zwischen den aufeinanderziehenden Beziehungen der amerikanischen-englischen Beziehungen zu fremden verlobt. Sie ist indessen sehr abgelenkt und die Beziehungen zu England ein schmalen Abwärtswinkel sind; hat ihren englischen Freunden sagen müssen: „Wir die Dauer hat niemand Lust, einen Zug zu streichen, der bei jeder Gelegenheit die Sackeln füllt.“ Weib milber hat sich Herr v. Mithofen im Preis, Landtage ausgedrückt, indem er in einer vierteljährlichen Rede wenigstens einmal eine Rede, die englische Regierung zu hören. Das hat ihm viel Lob und Schmehelchen eingetragen ... natürlich nur von englischer Seite. Seine Rede war ebenso auf Voll gekommen, wie Graf Wilhoms Gramsch's Rede auf Dur, was im Deutschen ja wohl „hart“ heißt und bei Gramsch auch zutrifft. — Die Jollit-Kommission hat sich zum 8. April verlagert. Jollit haben sich zum 8. April verlagert, die sich dem Zustandekommen des Tarifs entgegen-

stellen, noch geküßt, indem die Kommission auch fähiges Gemüthe mit Böllen teilt, hat die Regierung, die das doppelte Interesse hat, den Tarif zu und die Handelsverträge zum Nachteil zu bringen, ist in schwerer Verlegenheit. Die Reichsfinanzien stehen nicht gut und erhöhte Zölle würden die Einnahmen erhöhen. Aber selbst, wie die erlenen Agrarier ihr gewöhnten wollen, kann sie nicht annehmen, ohne den Verlust der Reichsfinanzien zu gefährden. Es heißt einmüthig nach der Zeit, daß die Schiffen fähig durch die Klappen und Umläufen der einander widerstehenden Interessen hindurchgeleitet. A. P.

### Kaiser Wilhelm's Lebensweise.

Man einer dem Die nachstehenden Berichtliche will der Berliner Berichtfasser des „Tages“ über das tägliche Leben des Kaisers folgende Mitteilungen erhalten haben: Das Kaiserpaar geht gewöhnlich um sechs Uhr aus. Der Kaiser steigt schon am Morgen die kleine Geseandtschaft an. Das ist eine Familien-gemeinschaft. Wilhelm I. pflegt zu sagen: Wir sollen allem keinen Feind schmeicheln. Auch die Kaiserin ist immer, kommen meistens ein Streifenkleid und niemals ein Gauselkleid. Doch nach dem Aufstehen bereitet die Kaiserin selbst in ihrem kleinen Salon den Kaffee für den Kaiser. Thee, Eier, kaltes Fleisch verordnen, die Kaiserin bereitet die Majestäten immer allein einnehmen. Die kleinen tafelfähigen bringen um die kleine Prinzessin, die um 6½ Uhr gemeldet werden, kommen meistens um 7 Uhr, um ihren Eltern „Guten Morgen“ zu wünschen. Um 8 Uhr beginnt die Arbeit. Der Kaiser steht in seinem Arbeitszimmer seine „Post“ durch. Die Kaiserin gibt ihre Befehle wie eine richtige Kaiserin, beschäftigt sich mit ihren Toiletten, ihren Brantienhäusern und den Straßen, die unter ihrer Protection gebaut werden. Der Kaiser liest 300 bis 400 Briefe täglich durch. Eine Stunde später etwa fahren der Kaiser und die Kaiserin, Sommer wie Winter aus. Die Promenade durch den Tiergarten dauert gewöhnlich von 9 Uhr bis 9½. Um 10 Uhr fährt der Kaiser in einem großen Saale, der mit den Häften Wilhelm's I., Wilhelm's, Moons, Richard Wagner's geschmückt ist, den Bericht des Generalstabes. Der Generalstab berichtet über das tägliche Gange interessanter Angelegenheiten, legt das Programm der zu veranstaltenden Feste vor, den Plan der bevorstehenden Reisen etc. Dem Grafen Guleubitz folgen gewöhnlich der Chef des Militärabtheilungs, dann der von Ministern geführte Chef des Militärabtheilungs, dann oft der Reichskanzler und noch Zeit zu Zeit ein Generalmajor. Den Bericht folgen die Aufstellungen, die der Kaiser ertheilt. Um 11 Uhr ist es beendigt. Der Kaiser und die Kaiserin legen sich um 1½ Uhr im Säulensaal zum zweiten Schlaf zu Tisch. Das Mahl, das immer sehr einfach ist und an welchem niemals weinlich die hohen Bedienten teilnehmen, dauert niemals länger als 20 Minuten. Es besteht aus einer Suppe, einer Portseele, einem Braten und einem Quarkpudding. Vor oder nach Tischwein. Beim Nachschicken schämender Moseleinen. Nach dem Essen nehmen die Majestäten den Kaffee in den Gemächern der Kaiserin, fahren dann aus und besuchen Vater- und Wildbauer-Aleiers. Um 5½ Uhr beschäftigt sich der Kaiser mit dringenden Angelegenheiten, besetzt manchmal einen ausländischen Botschafter oder den Reichskanzler. Zu dieser Zeit liest er auch unentgeltlich die Zeitungen; es werden für ihn Ausgaben bereitgestellt, aber von Zeit zu Zeit verlangt er auch vollständige Exemplare, die er manchmal ganz durchliest. Den Abend verbringt er entweder im Theater, oder es ist ein Garten besichtigt, sei es mit Freunden, die mit dem Kaiser vorher die Wälder der Kaiserin verlorren vorlegen, sei es im Schloß selbst. Der Kaiser spielt gern Stat, das komplizirteste, aber auch das interessanteste der deutschen Kartenspiele. Wenn er verliert, gerät er oft in Zorn und macht seine Bedienten heftige Vorwürfe, wenn sie das Unglück haben, einen Fehler zu machen. Dann aber lacht er selbst zuerst über seine Beschäftigung und wendet sich

ganze Viedenswürdigkeit auf, um sie vergessen zu machen. Im Witternacht liegt im Schloß im Schlaf.

### Die Tendenz zur Städtebildung in Deutschland.

Unter dem Titel „Der moderne Kapitalismus“ hat der bekannte Nationalökonom Professor R. Sombart seinen im Verlage von Duncker und Humblot in Leipzig zwei Bände eines groß angelegten Werkes veröffentlicht, das sich die Aufgabe gestellt hat, ein möglichst geordnetes Repertorium des sozial empirischen Wissensstoffes unserer Zeit zu schaffen. Die Art, wie Sombart dieses Ziel in seinem Werke erreicht, macht letzteres auch für diejenigen ungenügend merkwürdig, die Sombart's Einwandpunkt nicht kennen. Es liegt heute auf Grund des von Sombart zumammelnthellen „Staatsgeschichten auf einen Punkt, die Tendenz zur Städtebildung in Deutschland, hinführend. Wie alle Länder mit kapitalistischer Produktion, welche Deutschland seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ein rasches Anwachsen der städtischen Bevölkerung durch die Großstädte und die Mittelstädte, die im letzten Jahrzehnt in Deutschland noch ein wesentlich landwirthschaftliches, von wenigen bedeutenden Klein- und Mittelstädten durchsetztes Gebiet; der Schwerpunkt seines sozialen Lebens nicht durchaus noch auf dem Lande. In Preußen wohnen 1849 83,04 Prozent der Bevölkerung in Städten. 1874 im Reichreich. Erstmalig ist ein Ding nicht erheblich anders: 1849 lebten 142 Städte 663 040 Personen gegenüber 1 231 791 auf dem Lande. In anderen deutschen Staaten trat die städtische Bevölkerung gegenüber der ländlichen noch mehr zurück. Während in Sachsen im Jahre 1846 auf 100 Städtebewohner 109 Landbewohner entfielen, betrug das Verhältnis im Jahre 1874 zu ländlichen Bevölkerung in Bayern 100:578, in Württemberg 100:400, in Baden, Hessen-Darmstadt, Hannover 100:560, Preußen bezog 1849 nur 15 Städte über 30 000 Einwohner, von den sächsischen Städten hatten 1846 nur 5 über 10 000 Einwohner. Im Jahre 1874 die Agglomerationsbevölkerung ein. Während in Preußen 1849 nur etwa ein Viertel Menschen in Städten gelebt hatten, wie 1800 (knapp 28,4 Prozent) gegen 26,42 Prozent, erhöht sich seit 1850 der Anteil der städtischen Bevölkerung folgendermaßen: Es lebten im Deutschen Reich in Städten 1871 36,1 Prozent der Bevölkerung, 1875 39 Prozent, 1880 41 Prozent, 1885 43,7 Prozent, 1890 47 Prozent, 1895 49,8 Prozent. Auch der Anstieg von 1900 mochte als merklich mehr als die Hälfte der Bevölkerung in Städten. An der steigenden Zunahme der Bevölkerung sind die Groß- und Mittelstädte härter beteiligt als die Kleinstädte. In Großstädten (über 100 000 Einwohner) wohnen 1871 4,8 Prozent, 1895 13,2 Prozent; in Mittelstädten (20 bis 100 000 Einwohner) wohnen 1871 7,2 Prozent, 1895 10,4 Prozent; in Kleinstädten (5 bis 20 000 Einwohner) wohnen 1871 11,2 Prozent, 1895 13,6 Prozent; in Landstädten (2 bis 5000 Einwohner) wohnen 1871 12,4 Prozent, 1895 12,2 Prozent. Die Reichsstatistik setzt zu Mittelstädten alle Städte zwischen 20 000 und 100 000 Einwohner an, Sombart ist der Meinung, daß die „Großstadt“ im weiteren Sinne, halb dieses Spielraumes ihren Anfang nimmt, und hält in Uebereinstimmung mit dem J. v. Sombart's Auffassung die Ziffer von 50 000 Einwohner für eine natürliche Grenze. Deshalb erscheint es Sombart, als ob die verdächtige Situation sich in seiner andern Auffassung deutlicher als in der nachstehenden. In Städten mit mehr als 50 000 Einwohnern leben in Deutschland 1843 1 229 651 Menschen, d. h. 5,5 Prozent der Gesamtbevölkerung, im Jahre 1900 (1. Dezember) 11 861 924 Menschen, d. h. 21,9 Prozent der Gesamtbevölkerung. Der Abwärtswert dieser Bevölkerung enthält die Städte mit mehr als 100 000 Einwohnern. Dieser Städte gab es im Jahre 1871 3,

es wohnen in ihnen 5,34 Prozent der Gesamtbevölkerung, im Jahre 1900 gab es 33 solcher Städte, in denen 16,36 Prozent der Gesamtbevölkerung wohnt.

Die Entwicklungstendenzen, die in vorstehenden Zahlen zum Ausdruck kommen, mahnen gerade sehr eindringlich daran, bei allen gelegentlichen Maßnahmen im Auge zu behalten, daß die starke Hälfte der Gesamtbevölkerung eine städtische geworden ist, sie bewahren aber auch, daß Deutschland hauptsächlich seinen Charakter als Landwirthschaftsland bereits verloren hat.

### Diebesgeschichten.

Eine nette Anekdote, die dem französischen Volkstheater in Petersburg, Marquis de Montebello, postierte, erzählt eine Londoner Wochenschrift, Marquis de Montebello, frisch mit dem Großfürsten Wladimir eines Tages über Diebesgeschichten und sagte, einige Anekdoten erzählten, die Pariser Diebe müßten doch die Geschicklichen der ganzen Welt sein. Der Großfürst war der Ansicht, daß die Petersburger Langfinger keinen ausländischen Vorkämpfer und hat dem Volkstheater an, mit ihm zu treten, das gelegentlich eines Diners, das am nächsten Tage bei dem Großfürsten stattfinden sollte, dem Marquis irgend etwas gehalten werden sollte, was er bei sich habe. Die Bitte wurde angenommen, und der Großfürst „bestellte“ sich bei der Polizei den besten Dieb, den man gerade in Gebrauch habe, für den nächsten Tag. Der Langfinger wurde in eine Kutsche gefahren, bekam eine genaue Anweisung und außerdem wurde ihm versprochen, daß er sofort in Freiheit gesetzt werden sollte, wenn er seine Sache gut mache. Dem Volkstheater war freigestellt worden, irgend einen Oberknecht zu nennen, den er bei sich habe, um so die Aufgabe des Diebes noch zu erschweren, und er beschwerte seine Urz auf den zu schicken den Oberknecht. Dem Diner war gelang worden, bis der Großfürst ein Verbrechen gefahren sollte, wenn er kein Werk vollbracht habe. Bevor das Diner noch abgetragen war, trugte der Großfürst den Volkstheater, der sich gerade angelegentlich mit seiner Nachbarn unterhielt, wie sich ein Dieb. Seine Excellenz griff in die Tasche und brachte unter allgemeinem Gelächter — eine kleine Summe Barzinsen, er griff in die anderen Taschen, aber nur um zu entdecken, daß eine goldene Kette ebenfalls fehlte, selbst sein Ring war verschwunden. Der Dieb wurde herbeigerufen, und Großfürst Wladimir befehl ihm, die gestohlenen Verbrechen seinem Diner wieder zu geben. Groß war aber seine Verwunderung, als der Dieb nicht nur eine Uhr, sondern zwei Uhren, zwei Ringe und verschiedene andere Sachen proburirt hat. Der gefällige Langfinger hatte dem Großfürsten selbst ebenfalls alle Verbrechen abgenommen, die er bei sich hatte. Der Dieb wurde mit dem guten Mal entlassen, seine Talente fünfjährig bester zu vermehren.

### Amtes Merki.

Das Gemd Karls i. In London wurde vor einigen Tagen für 4000 Mal, das Gemd verkauft, das der König Karl I. bei seiner Hinrichtung, am 30. Januar 1649, trug. Gibt es ein Buch ohne Druckfehler? Ein französischer Gelehrter, Dr. Anquetot, hat sich mit dieser hochwichtigen Frage befaßt und behauptet, daß es kein solches Buch gibt. Das berühmte Buch „Die Geschichte der Menschheit“, das im Jahre VI. von Girard de Barthelemy verfaßt wurde, enthält in dem ersten Band die Geschichte des „Vergil“. Girard de Barthelemy, Herr Albert Girard, lieb aber diese Entdeckung seines Kollegen nicht schätzen, und er legte sich hin und nach richtig in belogem „Vergil“ einen Druckfehler: er hat ein „ohne Punkt“ entdeckt. So geht es manchen Entdeckungen.

„Du mußt mit ein wenig Geduld stinken, teure Gattin“, begann er. „Du bist nun fast vollständig genesen, du lebst hier sehr angenehm und ich meine, du müßtest ganz zufrieden sein.“

„Aufrieden!“ rief Maria in aufwallender Empörung. „Er machte eine beschwichtigende Bewegung. Sacht, sacht, mein Schatz, Leidenheiten werden glücklich prellen, an seiner Stelle ist zu finden. Du mußt, in was der Pflichten ich dich mit mir nahm und du wirst begreiflich finden, daß endlich ein Anfang gemacht werden muß. Wir find hier gewissermaßen zu Gast bei Herrn Wahlburg, einem fränkischen Mann, dem es sehr angenehm wäre, wenn du einige Hausfrauenpflichten übernehmen wollest. Hieres wollest, ich verlange nichts Unnatürliches von dir, die einzige Frau, die ich nicht anerkenne und nicht mit der Achtung behandeln werden. Heute abend findet sich eine kleine Gesellschaft zusammen. Du hast nichts zu thun, als bei Tisch den Vorzug zu führen, mit den Anwesenden ein wenig zu plaudern und die liebenswürdige Aufmerksamkeit zu spielen. Das ist doch nichts Unnatürliches und ich bin sicher, du wirst dich sehr freuen, daß ich etwas Unwilliges verlange.“

„Ich kenne dich“, rief Maria mit klügelnden Augen; „wann hättest du je von mir etwas Ungehörliches verlangt! Ich habe die schon einmal erlitten, ich will nicht und ich werde mich nicht mehr fügen.“

„Wie du willst“, entgegnete Kolofahski kalt. „Ich mache dich nur darauf aufmerksam, daß ich dann mein Kind von dem Hofenhol bringe — die Tochter gehört zu den Eltern und ich bin ihr natürlicher Beschützer.“

„Du bist ein Feind!“ rief Maria außer sich. „Nimm mich nicht zum Beschützer; man nicht das unschuldige Kind ausziehen.“ Kolofahski biß sich in die Lippen, er war beleidigt geworden.

„Wenn du es in die Welt hinauszuwerfen willst, daß das Vater ein befristeter Verbrecher ist, nur zu!“ sagte er dann ruhig. „Ich glaube aber kaum, daß du mit dieser Empfehlung deiner geliebten Tochter große Freude machen wirst.“

In Nummer Dual rang Maria die Hände. Sie war in der Gewalt dieses entsetzlichen Menschen, ihm preisgegeben ganz und gar. Sie fühlte, daß ihre Widerstandskraft erlahme. Wenn sie sich weigern sollte, verurteilte sie zu ihre Auslieferung, um das mußte doch trachten, eine Gelegenheit zur Flucht zu erhalten.

Eine Beute der widerprechlichen Empfindungen lag sie da; ihr gemeses Sein trieb sie doch dagegen, Kolofahski's Wunsch zu willfahren, und doch wieder rief die Klugheit, sich aufzugeben zu hüten, um nicht auf diese Weise konnte sie ihr Ziel erreichen.

Kolofahski betrachtete sie scharf; ihm entging es nicht, daß seine Frau überleide, und er zweifelte auch nicht länger daran, daß sie sich seinen Wünschen fügen werde.

berleide sein Gemüthe, sich die Hände reibend; man kann die Geschichte des gehen. Mit der Zeit wird Maria ohne ihre werden, jetzt ist sie wie ein schwarzer Vogel, sie fliegt nicht, aber sie sieht nicht manchmal mit ganz eigenartigen Wäiden an.“

Die kaum geneigte Frau mußte schon an nächsten Tage mit den beiden Herren Man verließen.

Wir war es im Grunde genommen gleich, wohin sie ging; so lange sie sich nicht vollständig erholt hatte, konnte sie nicht an einen Fluchtversuch denken, sie zwang sich daher mit Gewalt ruhig zu sein, um wieder zu Kräften zu kommen. Offener Widerstand hätte ihr nichts genutzt, besaß sie wenig und dubelte sie.

Man war sie hier in der Villa „Beute“, man hatte sie im höchsten Grade ungenügend um ein Mädchen zur Bekleidung gegeben.

Während man sie frei, aber sie durfte sehr gut, daß sie mit Argwohn beobachtet wurde. Man ließ sie in dem hübschen Garten der Man unbehindert spazieren gehen, weiches hinaus konnte sie nicht, denn man hatte ihr wohl einige sehr hübsche Hauskleider gebracht, aber sie durfte nicht ein einziges tragen.

„Gedankenlos“ wurde sie einwärts in den Garten und lag mit Wonne den Blumenblättern ein, der fast bedenkend zu ihr emporstieg. Ja, die Welt war doch schön, wenn sie auch so viel Däplichkeit in sich barg.

Die heide Frau dachte an ihre Tochter. Was mochte Ada, die Rosenbörner von ihrem Bestimmung denken?

„Ihr Kind war doch wenigstens gut aufge-

haben, das wüßte und derwüßte sie einigermaßen. Ihr von hier aus eine Postkarte zu senden, die einzige Maria nicht wagten, die sie wäre aufgegeben worden und sie hätte dadurch ihr Los nur verschlimmert. Sie sentte das Dampf und salzte die Hände; ein frommes Gebet stieg von ihren Lippen zum Himmel empor, da plötzlich fühlte sie ein Geräusch, das aus dem Garten zu kommen schien.

Ein Vorkind hindurchstegte sie, daß sie beobachtet worden war.

Man dem ich einen Stamm einer Biene genant fand ein Mann, eine jagere Erscheinung, dessen diebescher Gesicht aus dem hellen Frühjahrsanzug doppelt hübsch hervorstrahlte.

Eine diebesliche Begleitende bemächtigte ihn, während, als er sah, daß Maria ihn bemerkt hatte. Sieheing zog er seinen Hut und verschwand dann schnell im Gebüsch.

Unangenehm berührt trat Maria vom Fenster zurück; sie hatten also noch Mithofen? Jedemfalls ihres Gatten Freunde und Genossen; wollte er sie wirklich dazu zwingen, wieder die Hausfrau zu spielen?

Eine Stunde später trat Kolofahski bei ihr ein; er schien gut gelaunt zu sein, denn er lächelte ihr zu und machte sogar einen Versuch, ihr die Hand zu küssen, doch verbot sie sich das mit einer stolzen abwehrenden Bewegung.

„Auch gut“, lachte er lächlich; „ganz und gar Beisehen, mein Kind.“

Maria zitterte innerlich vor Aufregung, denn er sagte sich, daß Kolofahski nicht ohne Grund zu ihr gekommen sei. Er zog sich einen Stuhl in ihre Nähe und schlang nachlässig die Beine übereinander.

**Bermischtes.**

**Nebra, 18. März.** Wir werden gebeten, das Nachfolgende zu veröffentlichen:  
Wohlfahrten, den 15. März 1902.

Die in der Nummer 22 der Nebraer Zeitung vom 15. d. Mts. erschienenen Artikel, betreffend unsere Konfurrenzbohrung bei Nebra, können ohne Zweifel für uns eine arge Geschäftsschädigung bedeuten; die ganze Abfassung und besonders der Schluss ist geeignet, den Gedanken aufkommen zu lassen, daß bei Ummeldung und Fundabstimmung unnothige und unerwünschte Handlungen vorgenommen sind. Wir fühlen uns deshalb veranlaßt, zu erklären, daß bei der in Frage stehenden, von uns im Auftrage des Herrn Bankier Rudolf Kril-Bein ausgeführten Tiefbohrung bei Nebra am 16. Februar bei 479 Metern ein Salzlager angebohrt und hierauf ein circa 1 Meter langer Steinfallzern gezogen wurde. Am 19. Februar fand die Fundabnahme durch den Königlichen Bergamt Herrn Heilmann statt, wobei weitere circa 2 Meter

gebohrt und weitere circa 2 Meter Steinfallzern gezogen wurden! Ob wann und bei welcher Tiefe die Konfurrenzbohrung des Herrn Emil Sauer-Berlin, von Herrn Sonnenbach-Höfen ausgeführt, merkte, daß sie ebenfalls ein Salzlager antroffen, ist uns nicht bekannt. Aber bekannt ist und durch die Fortsetzung unserer Bohrung, daß bei circa 510 Meter Tiefe ein zweites Salzlager beginnt!

Heinrich Lapp,  
Aktiengesellschaft für Tiefbohrungen,  
8 Hillmer.

**Nebra, Am Sonntag Palmamarkt** werden in der hiesigen Kirche 28 Knaben und 33 Mädchen konfirmiert und zwar:

- a. Knaben:  
Karl Otto,  
Gustav Dietz,  
Friedrich Siegel,  
Georg Grah,  
Rudolf Bräuner,  
Hermann Zehlig,  
Hermann Grotzke,  
Paul Gerlein,  
Hermann Wolf,  
Karl Weis,  
Otto Schmidt,  
Willy König,

- Karl Bieme,  
Paul Freidemann,  
Paul Hühner,  
Fritz Hoff,  
Fritz Peter,  
Alwin Bude,  
Otto Bräuer,  
Otto Brauer,  
Albert Barton.

- b. Mädchen:  
Klara Franke,  
Marie Fröhlich,  
Bertha Kropf,  
Anna Krause,  
Marie Krosch,  
Minna Jitz,  
Klara Grah,  
Bertha Pauland,  
Minna Jägermann,  
Dora Schäfer,  
Edwiga Heide,

- Klara Hamel,  
Minna Koch,  
Emilie Berner,  
Sotne Kantsch,  
Martha Gering,  
Auguste Schulze,  
Dra Wittke,  
Dra Marquardt,  
Martha Heide,  
Minna Scholle,  
Dra Fröhner,  
Anna Sanz,  
Martha Gedrt,  
Anna Schrab,  
Anna Kramer,  
Anna Schwab,  
Anna Müller 1,  
Dra Gattung,  
Anna Müller 11,  
Marie Heiderich,  
Emilie Herber,  
Bertha Hoff.

dorthin ging, wurde von drei Strophen angefallen. Während der eine ihn um ein Strohholz ansprach, packten ihn die beiden anderen und raubten ihm etwa 5 Mark Geld aus der Tasche. Außerdem schlugen sie ihn auch mit ihren Stöcken. Der Gen darmere gelang es bald, die drei Kerle in der Herberge zu Raucha zu erwischen.

**Landh, 12. März.** Am letzten Sonnabend beendete die hiesige Zuckerrübe ihren diesjährigen Abwehrabschnitt in dem 446 000 D.-G. Rüben verarbeitet wurden.

**Kirchliche Nachrichten.**  
Mittwoch, den 19. März, Abends 1/8 Uhr  
6. Passionsgottesdienst.  
Gä predigt Herr Diakoniss Weiert.

Beim Auszug werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

**Carsohof, 15. März.** Ein frecher Raubfall wurde gestern in der Nähe unserer Ortschaft ausgeführt. Der 20 Jahre alte Arbeiter Wege aus Kreyburg, der nach Querfurt wollte, aber den Zug verpaßt hatte und deshalb zu Fuß

**Bekanntmachungen.**

**Landwirtschaftliche Berufsgenossenschaft für die Provinz Sachsen.**

Anleitung zur Ertragsermittlung für Nebenbetriebe pp. — vergl. §§ 26 und 27 des neuen Statuts — gültig vom 1. Januar 1902 ab.

Die Ermittlung des jährlichen Ertrages aus Nebenbetrieben pp., welche bei der landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft zu versichern sind, geschieht nach den gleichen Grundsätzen wie die Ertragsermittlung für die Veranlagung zur Gewerbesteuer.

Der § 22 des preussischen Gewerbesteuergesetzes vom 24. Juni 1901 lautet:

Bei Ausmittlung des Ertrages kommen alle Betriebskosten und die Abschreibungen, welche einer angemessenen Berücksichtigung der Wertverminderung entsprechen, in Abzug. Insbesondere kann auch die Wertverminderung derjenigen Gegenstände, welche aus dem Betriebe ausgehen, nach Maßgabe ihres Buchwerthes abgeschrieben werden. Dem Ertrage zuzurechnen sind die aus den Betriebsmaßnahmen resultierenden Ausgaben für Verbesserungen und Geschäftserweiterungen, sowie für den Unterhalt des Gewerbebetriebs und seiner Angehörigen. Nicht abzugsfähig sind die Zinsen für das Anlage- und Betriebskapital, daselbst mag dem Gewerbebetriebe selbst oder Dritten gehören, und für Schulden, welche behufs Anlage oder Erweiterung des Geschäfts, Verhärtung des Betriebskapitals oder zu sonstigen Verbesserungen aufgenommen sind.

Hierzu ist eine Ausführungs-Anweisung des Herrn Finanzministers vom 10. April 1892 gegeben, welche folgenden Wortlaut hat:

**Ertrag.**

§ 22 des Gesetzes.

Der der Besteuerung zu Grunde zu legende Ertrag wird gefunden durch Abzug:

1. der Betriebskosten, d. h. der zur Erzielung des Gewinnes gemachten Aufwendungen (Nr. II) und
2. der Abschreibungen (Nr. III)

von der gemittelten Betriebseinnahme (Roh-einnahme [Nr. I]).

1. Zu der Roh-einnahme gehören insbesondere:

1. die für geschäftliche oder gewerbliche Leistungen jeder Art bedungenen oder gewährten Provisionen, Zinsen und sonstigen Gegenleistungen;
2. der größte Preis für alle gegen Barzahlung oder aus Kredit verkauften Waaren und Erzeugnisse;
3. der Geldwerth der zum Gebrauche oder Verbrauche des Gewerbetreibenden, seiner Angehörigen und der nicht zum Gewerbebetriebe gehaltenen Diensthöfen und sonstigen Dienstleistungen aus dem Betriebe entnommenen Erzeugnisse und Waaren. Sind Erzeugnisse oder Waaren theils für den Haushaltsbedarf, theils für Zwecke des Gewerbebetriebs verwendet, so ist eine den thatsächlichen Verhältnissen entsprechende Trennung nach billigen Ermessen zuzulassen. Dasselbe gilt von den gemeinsam zu beiden Zwecken gemachten Ausgaben.

II. Als Betriebskosten sind insbesondere abzugsfähig:

1. die Kosten der Unterhaltung der dem Betriebe dienenden Gebäude und sonstigen baulichen Anlagen, sowie zur Erhaltung und Ergänzung des vorhandenen lebenden und todtten Betriebsinventars;
2. die Kosten für Versicherung der zu 1 gedachten Gegenstände, sowie der Waaren-vorräthe gegen Brand und sonstigen Schaden;
3. der Pacht- und Mietzins für die zum Geschäftsbetriebe gepachteten und gemieteten Grundstücke, Gebäude, Räumlichkeiten und Utensilien;
4. die Ausgaben für die im Betriebe erforderliche Heizung und Beleuchtung;
5. die Aufschlagskosten für die eingekauften Roh- und Hilfsstoffe und Waaren, sowie für die sonst im Betriebe erforderlichen Materialkosten;
6. die Löhning der für den Gewerbebetrieb angenommenen Angestellten, Gesellen, Gehülften, Arbeiter, einschließlich des Geldwerthes der etwa gewährten Beköstigung und sonstigen Naturalleistungen, soweit diese nicht aus den Betriebsbeständen entnommen werden;
7. die von dem Unternehmer geleist- oder vertragmäßig für das Betriebspersonal (Nr. 6) zu entrichtenden Beiträge zu Kranken-, Unfall-, Alters- und Invaliden-Versicherungen, Wittwen-, Waisen-, Pensions- u. dergl. Kassen;
8. die aus den dem Betriebe dienenden Grundstücken und dem Gewerbe haftenden Realabgaben und sonstigen öffentlichen Lasten, sowie die im Geschäftsbetriebe zu entrichtenden indirekten Abgaben (Zölle u. v.).

Der Abzug von Einkommen- und sonstigen Personalsteuern, sowie der Gewerbesteuer selbst ist unzulässig.

III. Von der Roh-einnahme dürfen ferner in Abzug gebracht werden diejenigen Abschreibungen, welche einer angemessenen Berücksichtigung der Wertverminderung der dem Gewerbebetriebe dienenden Gegenstände und Rechte (Artikel 17) entsprechen, insbesondere für die Abnutzung von Gebäuden, Maschinen, Betriebsgeräthschaften u. v., für Substanzverminderungen (z. B. bei Sand-, Kalk- und Zementlager), für unthierbare Forderungen u. dgl.

Für das Maß der hiermit zulässigen Abschreibungen sind die bezüglich der laufmännlichen Abschätzung geltenden Grundsätze bestimmend.

Bei Gegenständen, welche gänzlich aus dem Betriebe ausgehen, kann die Differenz zwischen dem Buchwerthe und dem ihnen nach der Abschreibung verbleibenden Werthe abgezogen werden. Ist der verbleibende Werth größer als der Buchwerth, so ist ein Abzug nicht statthaft.

VI. Nicht abgezogen werden dürfen:

1. die Zinsen für das Anlage- und Betriebskapital, daselbst mag dem Gewerbebetriebe selbst oder Dritten gehören, und für Schulden, welche behufs Anlage oder Erweiterung des Geschäfts, Verhärtung des Betriebskapitals oder zu sonstigen Verbesserungen des Betriebes aufgenommen sind.
2. Dagegen sind Zinsen für die laufenden Geschäftsschulden, d. h. solche, die sich aus der laufenden Geschäftsführung ergeben und auf dem regelmäßigen Geschäftskredit beruhen (z. B. die aus dem Kontoforrent, aus dem Bezuge gegen Kredit entnommene Waaren), abzugsfähig;
3. Kapitalsverluste;
4. Ausgaben für Tilgung der Schulden und des Anlagekapitals;
5. Aufwendungen für Verbesserungen und Geschäftserweiterungen (vergl. Artikel 27 Nr. 1 Abs. 2 der Ausführungsanweisung vom 5. August 1891 zum Einkommensteuergesetze);
6. die Auslagen in den Heierverordnungen mit der auch bei der Einkommensteuer für die Veräußerungsgewinnlichkeiten zuzulassenden Auslagen (vergl. Artikel 27 Nr. 1 Abs. 3 und Abs. 4 Satz 1 der unveränderten Ausführungsanweisung);
6. Ausgaben für den Unterhalt des Gewerbebetriebs und seiner Angehörigen. Vertragsmäßig bedungene Aufwendungen (Schalt, Lohn, Beköstigung u. v.) für die im Gewerbebetriebe beschäftigten Verwanten sind jedoch abzugsfähig, sofern letztere nicht (wie z. B. Ehegatten und Kinder) zur Haushaltung des Gewerbebetriebs gehören.

Verantw. Redaktion und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Wendt's Verlag in Berlin.

**Sparkasse der Stadt Nebra.**

Activa.	Bilanz am 31. December 1901.	Passiva.	
1. Hypotheken.	613293 —	1. Spareinlagen.	748152 67
2. Anleihen-Papiere zum Auswerth.	10005 47 60	2. Reichsbank-Vorbank-Konto.	24000 —
3. Schuldscheine von Gemeinden.	45629 59	3. Reingewinn f. 1901 8093 13 M.	
4. Schuldscheine v. Privatpersonen.	18470 —	wovon dem Heierverordnungs 1/2 mit	4046 57
5. Baarbestand.	777940 19	u. dem Dispositionsfonds 1/2 mit	4046 56
6. Zinsen-Reste.	1224 99	zu überweisen ist.	
7. Inventar.	780 62		
	300 —		
	780245 80		780245 80

**Reserve-Fonds.**

1. Vermögensbestand nach der Rechnung.
2. Die Hälfte vom Reingewinn der Sparkasse.

Der nach § 6 des Statuts gefestigte Auszug liegt zur Einsicht für die Sparter im Kassenlocale aus.

Nebra, den 14. März 1902.

Haft. Rendant.

**Die Feier**

**des Schulschlusses und der Confirmanden-Lutfassung** findet am Dienstag, den 25. März, Nachmittags 2 Uhr im Saale des Rathskellers statt. Die Eltern und Angehörigen der Schulkinder, insbesondere der Confirmanden, wie auch alle Freunde der Schule, werden ergebenst eingeladen, der Feiert beizuwohnen.

Der Rector. J. a. h. n.

**Gesangbücher** von 1, 80 Mt. an, in einzeln und besten Einbänden vorräthig. Buchdruckerei Nebra.

**BLUTREINIGUNG** Bei allen Störungen in den Verdauungsorganen und Folgerkrankheiten wie Verstopfung, Erbrechen, Sodbrennen, Leber- und Harnmorridalbeschwerden, Kopfschmerz, Schwindel, Atemnot, Blähungen, bei unreinen Blut, Hautausschlag und Flechten aller Art, bei offenen Pusteln, Ausfluss etc. hat vorzügliches abführendes und blutreinigendes Mittel der echte "Kropp's Blutreinigungsmittel" (Glas, unverwundliche Porzellan-Purphian-Rinde.) Das Packet à Mk. 1.— wird gegen Einsendung von Mk. 1.20, 3 Packete gegen Mk. 3.— überall hin franco versandt nur durch O. R. Kropp, Neckarremünd.

**Osterpostkarten** empfiehlt Buchdruckerei Nebra.

**Sprechstunde**

für Kassenmitglieder von 7 1/2—9 Uhr früh, für Private von 9—10 Uhr früh.  
**Dr. med. Ohly.**  
Stadtmühle.

Nächsten Freitag Nachm. 2—5 Uhr bin ich im Gasthof zur Sorge in Nebra zu sprechen.  
**Oscar Bartholomäi.**  
v. d. Kgl. Landesjustizwilt. best. Prozeßagent aus Raumburg a. S.

**Flaschenbier.**

Aus der Brauerei von F. Oetler, Weizenfels, empfehle:  
**Bier nach Pilsener Art, 25 Fl. 3 Mark.**  
**Lagerbier, 30 Flaschen 3 Mark.** Ferner:  
**Echt Kulmbacher, 18 Flaschen 3 Mark.**  
**Königlicher Schwarzbier, 21 Fl. 3 Mark.**  
**Moritz Elsner,**  
Brauerei Wennungen.

**Flaschenbier**

hält stets auf Lager **Fritz Eigendorf.**

**Einen Lehrling** oder Handlanger sucht **Moritz Ködel, Daddedermeister.**

Das Lieblingsblatt von 100,000 Deutschen Hausfrauen ist Folches  
**Deutsche Moden-Zeitung.**  
Preis vierteljährlich nur 1 Mark. Erscheint am 1. und 15. jedes Monats. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postämter.  
Man verlange per Postkarte gratis eine Probeummehrung gratis. Bestellen Sie die Deutsche Moden-Zeitung in 100 Exemplaren.

Mehrere Kahladungen Mauersteine sind von meiner Ziegelei Plauen a. N. ab. d. S. in nächster Zeit zu fahren. Näheres bei **Albert Schaaß,** S. 11, Fürstenthal 7.

Ein Sohn achtbarer Eltern, mit guten Schulkenntnissen kann zu Ofsen in mein Contor als Lehrling eintreten.  
**W. Laute, Mühlen- und Electricitätswerke, Grabenmühle bei Vignburg a. d.**

Gesucht ein

**Lehrling**

unter günstigen Bedingungen.  
**Friedrich Schönewald, Bäckermeister, Leipzig-Kleinaua, Markt 3.**

Einen **Schmiedelehrling** sucht sofort **Schmiedemeister Schiele, Weizenhümbach.**

**Musikverein.**

Donnerstag, den 20. März cr., **Theater.** Der Vorstand.

**Todes-Anzeige.**

(Statt besonderer Meldung.)  
Gestern Morgen 3 Uhr entschlief sanft unsere gute Mutter, Frau **Bertha Hasselbarth** geb. Orling, im 69. Lebensjahre. Dies zeigt tiefbetruht an Nebra, den 18. März 1902. Im Namen der Hinterbliebenen: **Familie Hasselbarth.** Beerdigung Donnerstag Nachmittag 3 Uhr.



№ 6

# Landwirtschaftliche Mittheilungen.

## Leichter Sinn.

Und wie wär' es nicht zu tragen  
Dieses Leben in der Welt?  
Täglich wechseln Luft und Plagen,  
Was betrübt und was gefällt.  
Schlägt die Zeit dir manche Wunde,  
Manche Freude bringt ihr Lauf;  
Aber eine sel'ge Stunde  
Wiegt ein Jahr von Schmerzen auf.



## Quellenfinder und Brunnenfucher.

Die Hydroskopie oder Hydrosfemantik, d. h. die Kunst in tiefer Erde ruhende Wasserschätze aufzufinden, hat, vielleicht mehr noch als in den halbdunklen vorchristlichen Jahrhunderten, im Mittelalter, der Zeit der Wünschelrute und ähnlicher Thorheiten, aber sogar auch in den neuesten aufgeklärten Zeiten auf die Masse stets einen geheimnißvollen Zauber ausgeübt.

Wer einen feinen Geruch hat, der kann bei stiller und trockener Morgen- oder Abendluft leicht unterscheiden, was nach Feuchtigkeit riecht und was nicht, besonders wenn er die Erde mit einem Grabscheite an verschiedenen Orten öffnet und den Unterschied des Geruches vergleicht. Neuere Reisende erzählen, daß die Wilden, indem sie sich auf den Bauch legen und so die aufsteigenden, sich kräuselnden Dünste auf dem Boden belauschen, sogleich die Plätze angeben und mit Fingern zeigen, wo die unterirdische Quelle sich befindet. Die passendste Zeit ist des Morgens, vor Aufgang der Sonne, und eine helle und trockene Witterung kommt der Beobachtung wesentlich zu statten. Oft hat man nichts zu thun, als des Morgens, ehe der Tau gefallen ist, auf dem vermuteten Orte den Rasen abzukübeln und die darunter liegende Stelle mit der Erde von anderen nahebei gelegenen Partien desselben Grundstückes zu vergleichen. Ist die Erde auf jener augenscheinlich feuchter und im Verhältnis mit der Erde von anderen Stellen schwerer, so haben wir ein einfaches, aber sicheres Anzeichen von tiefer sich befindendem Wasser in Händen.

Beweist uns das Auge allein keine solchen Ausdünstungen, so kann man sich ihrer auf folgende Weise versichern. Man nehme ein zinnernes Becken oder einen kupfernen Kessel, setze ihn mit feiner Defnung auf den Boden der bemerkten Stelle, und zwar abends nach Sonnenuntergang. Ist Wasser unter dem Platze, so gewahrt man des Morgens früh eine Menge Wassertropfen, die sich von den Ausdünstungen in dem Innern des Geschirrs angefest haben. Noch besser aber gelingt der Versuch, wenn das Gefäß einen halben Meter tief in die Erde eingegraben wird, da die Oberfläche oft sehr hart und fest ist, die Ausdünstungen deshalb nicht leicht hindurchdringen können.

Auch kann an einem Orte, wo Quellen vermutet werden, ein Loch von  $\frac{1}{2}$  Meter Tiefe gegraben werden, in welches auf einem reinen Lösch- oder Druppapier recht trockenes sal tartari oder auch nur Pottasche zu legen ist, dect

1002.

das Loch wohl zu und läßt es die Nacht über so liegen. Bei diesem Versuch ist zu merken: Einmal muß er in den heißesten Sommermonaten angestellt werden; dann muß der Erdboden recht durch und durch ausgetrocknet sein; und endlich muß man das Loch mittags graben, das sal tartari aber gegen Abend, geraume Zeit ehe die Sonne untergeht, hineinlegen und die Defnung mit einer Matte zudecken, damit der Tau nicht auf das Salz fallen kann.

Einer fast ähnlichen Methode bedienen sich die Dänen und Norweger. Sie graben ein Loch in die Erde, einen halben Meter tief. Dann nehmen sie eine tiefe zinnerne Schale, streichen etwas Reich inwendig auf den Boden und kleben eine mähige handvoll Wolle darauf. Diese Schale legen sie unten in das Loch, so daß der hohle Teil nach unten zu liegen kommt. Nachher merken sie das Loch mit Erde zu und graben es nach drei bis vier Tagen wieder auf. Finden sie alsdann, daß die Wolle feucht geworden ist oder wohl gar in der Schale Wassertropfen hängen, so gilt ihnen dies als ein sicheres Merkmal eines dort vorhandenen Wasserquells.

Diese Wahrnehmungen können aber weit besser, und zwar so eingerichtet werden, daß sie nicht nur die Frage, ob Wasser vorhanden sei, entscheiden, sondern zugleich eine Anzeige von der vermutlichen Menge geben. Man mache zu diesem Zweck ein Loch in die Erde, so tief und groß, das man ein zinnernes oder kupfernes Gefäß hineinstellen kann. Sodann sind zwei kleine Stäbe senkrecht in den Erdboden des Loches zu befestigen und über diesen ein Querslab anzubringen, an welchem eine Wagschale hängt. In die eine Schale legt man ein Gewicht von zwei oder drei Loth und in die andere Wolle oder Baumwolle von gleichem Gewichte, so daß die Schalen einander die Wage halten. Dann setzt man das Gefäß fest an den Rand des Erdloches oben schließend darüber und läßt es die Nacht hindurch stehen. Des Morgens vor Sonnenaufgang sieht man nach, wie viel die Wolle oder Baumwolle in der Nacht an Gewicht zugenommen. Hiernit hat man also einen Beweis, ob Dünste und folgerichtig auch Wasser vorhanden ist und ob eine beträchtliche Menge zu erwarten steht. Will man sich aber überzeugen, ob man die richtige Stelle getroffen, so läßt sich der Versuch in der Nähe des ersten Versuches öfters an verschiedenen Plätzen wiederholen. Diese Proben müssen natürlich zeitlich nicht zu fern von einander und bei gleich schöner Witterung stattfinden.

Cassiodor hat noch ein eigentümliches Anzeichen erhalten: Findet man statt jener Dünste unter sonst gleichen Bedingungen Schwärme von kleinen Mücken, welche beständig an demselben Orte herumfliegen, so kann daraus auf dort vorhandene Wassermassen ein sicherer Schluß gemacht werden. Andere Tiere, welche die Feuchtigkeit suchen, wie Kröten, Frösche, Schlangen und dergleichen, die am frühen Morgen auf einem Platze gleichsam angeheftet sind, als wenn sie in die Erde sich zu verhehlen suchten, leisten ungefähr einen gleichen Beweis.

Unsere heutigen Brunnengräber, welche sich meist zur Erhöhung ihres Ansehens eine Wünschelrute oder ähnliche Zauberdinge beilegen, pflegen solche Beobachtungen mit Vorliebe in dem trockenen Monat August anzustellen; übrigens ist doch, um zu einer Sicherheit zu gelangen, lange Übung und angestrenzte Aufmerksamkeit nötig; eine Thonschicht läßt natürlich die Dünste nicht durch. Auch das O h r kann uns behilflich sein; stecken wir z. B. eine Düte oder einen Trichter von Papier in ein zu dem genannten Zwecke in der Erde gemachtes Loch, die weitere Defnung nach unten, und halten hiebei das Ohr an die obere Defnung, so wird man wenigstens fließendes Wasser leicht bemerken.

Außer diesen eigentlichen Hausmittelchen haben natürlich Geologie und Botanik reichliches Material zu dieser Frage zu Tage gefördert, dessen Ausführung aber viel zu weit führen würde; so weist ein Verzeichnis allein über sechzig Pflanzen auf, welche, da sie ihre Nahrung von Ausdünstungen des in den untern Erdblagen verborgenen Wassers herholen müssen, zuverlässige Zeichen eines dort vorhandenen Wasserquells abgeben.

## Zur Frühjahrsaat.

Bringt man das Saat Korn zu flach unter oder bleibt es gar oben auf liegen, wie es beim Säen mit der Hand oder der Breitflämmaschine vorkommt, so wird ihm, namentlich wenn trockene Witterung der Luftsaat folgt, an der zum Keimen unbedingt nötigen Feuchtigkeit leicht fehlen. Es wird dann unter solchen Umständen ein ungleichmäßiges Aufgehen der Saat die unausbleibliche Folge sein, was einen wirtschaftlichen Schaden bedeutet. Haben aber auch die oben aufliegenden Samen infolge zufällig eingetretener Regenwetter schnell geteufelt, so können die von ihnen in die Erde getriebenen Wurzeln für den leicht möglichen Fall einer

Trockenperiode die oberirdischen Organe der jungen Pflanze nicht mit der erforderlichen Wassermenge versehen, und zum Schaden des künftigen Ertrages wird dann ein bedeutender Prozentsatz der Pflänzchen zu Grunde gehen. Eine gar zu flach oder obenauf liegende Saat wird daher in der Regel keinen geschlossenen und kräftigen Stand geben.

Ganz gleiche Verluste an Pflanzen treten auch ein, wenn das Saatgut zu tief untergebracht wird. Solchem Saatgut fehlt zwar hier nicht die zum Keimen erforderliche Feuchtigkeit, wohl aber in stark bindigen Bodenarten die genügende Menge des Sauerstoffes der Luft, ohne welchen eine Keimung überhaupt nicht stattfinden kann. Wenn nun andererseits auch in durch die Ackerwerkzeuge gut gelockerten Boden es an Sauerstoff für die Keimung nicht fehlen wird, so gehen doch viele der in zu großer Tiefe des Bodens sich entwickelnden Pflanzen zu Grunde, weil sie nicht imstande sind, die über ihnen liegende Erdschicht zu durchdringen. Es ist daher Aufgabe des Landwirtes, das Saatgut in einer solchen Tiefe des Ackerbodens unterzubringen, daß die Samen normal keimen und die jungen Pflänzchen ohne großen Widerstand die darüber liegende Erdschicht durchdringen können.

### ☪ Züchtung. ☪

Unter Zucht ist die geschlechtliche Vereinigung solcher Tiere zu verstehen, die mit einander Blutsverwandtschaft sind, d. h. von gemeinsamen Eltern abstammen. Das Verfahren der Zucht bietet große Vorteile, aber auch ebenso Gefahren, welche zu vermeiden nur mit großer Sorgfalt möglich ist. Bei der Paarung blutsverwandter Tiere darf man nur beiderseitig ganz normale, stark gebaute und gesunde Tiere verwenden. Natürlich darf die Blutsverwandtschaft keine zu nahe sein, wie z. B. zwischen Vater und Tochter, Mutter und Sohn. Wenn in diesem Falle auch die erste Nachkommenschaft häufig den Wünschen entspricht, so stellen sich die Nachteile doch oft in späteren Generationen ein. Es kommen dann überbildete, schwächliche und unfruchtbare Tiere zur Welt, die zur weiteren Zucht gar nicht mehr zu verwenden sind. Die Zucht bietet, in vernünftigen Grenzen gehandhabt, ein vorzügliches Mittel, um einer Zucht einen erwünschten, bestimmten, einheitlichen Typus zu geben, welche letzteren bereits einige Tiere derselben Familie zeigen. In dieser Beziehung ist sie von keinem anderen Züchtungsverfahren auch nur annähernd zu erreichen — und deshalb auch wohl kaum zu entbehren. Soll die Zucht jedoch auch für spätere Generationen ohne Schaden sein, so ist zu beobachten, daß: 1. möglichst nur Tiere mit einander gepaart werden, deren Blutsverwandtschaft so weit wie möglich auseinander liegt; 2. nur Tiere von tadelloser Gesundheit und normalem Körperbau verwendet werden; 3. das ganze Verfahren nicht zu oft wiederholt wird.

### ☪ Pferdeucht. ☪

Die Zucht des kaltblütigen Pferdes gewinnt von Jahr zu Jahr an Ausdehnung, ja selbst in Gegenden, in denen früher fast ausschließlich warmblütige Pferde gezüchtet wurden, wie z. B. in Ostpreußen, beginnt die Zucht der kaltblütigen Schläge sich mehr und mehr einzubürgern. Zur Klärung der hier schwebenden tierzüchterischen Fragen erließ die Zeitschrift „Deutsche Landw. Tierzucht“ ein Preisanschreiben, welches lautet: Wie ist die Züchtung und Aufzucht kaltblütiger Pferde unter den deutschen Wirtschaftsverhältnissen am zweckmäßigsten vorzunehmen. Der für die beste Arbeit ausgesetzte Preis beträgt 300 Mk.; es werden jedoch für den Fall, daß mehrere hervorragende Arbeiten eingehen, ein zweiter Preis von 200, ein dritter von 100 und ein vierter von 75 Mk. vergeben. Zwei Punkte sind bei Behandlung der Frage zu berücksichtigen: 1. Für welche Wirtschaftsbetriebe eignet sich die Zucht des kaltblütigen Pferdes am besten; 2. Welche Schläge kommen hierbei für Deutschland in Betracht. Als Preisrichter fun-

gieren: August Graf Bismarck-Bringen, Zucht-Direktor G. von Drahten-Halle a. E. und C. Franken-Krichelsdorf. Die Einreichung der Arbeiten hat bis zum 1. Mai 1902 zu erfolgen. Nähere Auskunft erteilt der Verlag der „Deutschen Landwirtschaftlichen Tierzucht“, Leipzig.

### ☪ Rindviehzucht. ☪

Die Geschwulst der Kuhenter zu vertreiben, bevor sie verhärtet, ist häufiges und reines Ausmelken sehr nötig. Dabei ist nicht zu vergessen: Gutes Einreiben der Hände vor dem Melken und sanftes Drücken der Striche beim Ausziehen der Milch, um dem Tiere möglichst wenig Schmerzen zu bereiten. Außerdem: Tägliches Einreiben des Euters durch die von der zuletzt ausgezogenen, fettreichen Milch feucht gemachten Hände, und zwar soweit die Geschwulst reicht. Schließlich noch gutes Abtrocknen des Euters nach jedesmaligem Melken mit einem weichen wollenen Lappen. Auch empfiehlt es sich, das Euter von Zeit zu Zeit mit geschmolzener, ungesalzener Butter, in der mehrere Zwiebeln geschwitzt werden, ordentlich einzureiben, so daß das Butterfett gehörig in die Euterwandung eindringt. Die Eutergeschwulst ist eine natürliche Folge der starken Spannung, welche der plötzliche und starke Milch- und Blutandrang im Euter verursacht. In der Regel heilt sie auf natürlichem Wege und ohne Schaden für die Tiere, wenn das Euter richtig behandelt und vor schädlichen Einflüssen von außen, wie z. B. Zugluft, Kälte usw., geschützt wird.

### ☪ Schweineucht. ☪

Immer trockenes Lager und warmes Futter muß den Ferkeln in dieser Zeit bis zum warmen Maienmonat beschafft werden. Kalte Nahrung, feuchtes Lager sind die sichersten Rheumatismus- Erzeuger bei den jungen Tieren. Kommen die Ferkel aus der nahen Streu hervor, so dämpfen ihre Körper, trinken sie dann kalt oder kommen mit kaltem Luftstrom in Berührung, so ist ihnen kalt, sie suchen deshalb wieder ihr feuchtes Lager auf, sich zu wärmen. Nachher stellt sich Darmkatarrh, Husten und Schwäche in den Weinen ein. Darum trockenes Lager und warmes Futter.

Lähme Hinterbeine der Schweine sind fast immer die Folge von Mangel an phosphorsäurem Kalk im Futter. Allen Schweinen, welche noch im Wachstum begriffen sind, ist etwas Holzohle und Salz zu geben. Die Holzohle wirkt man ihnen einfach in den Stall und die Tiere fressen dann mit großem Behagen davon. Schweinen, welche an der Lähme erkrankt sind, ist von den Lendenwirbeln bis zu den Hinterbeinen Terpentinspiritus tüchtig einzureiben und nach drei Tagen diese Einreibung zu wiederholen.

### ☪ Geflügelucht. ☪

Zukräude, Kalkseine, Fischschuppenkrankheit, entstehen durch mehrere Kräutmilben an den Weinen. Die Fußschilder werden gehoben, grau, mörrelartig bröckelig, es entstehen harte, bockige Auflagerungen. Die Tiere gedeihen nicht, magern ab und zehren aus. Regelmäßige Behandlung ergibt günstige Resultate. Die Weine müssen die eingestekt und mit feuchtem Werg eingehüllt und verbunden werden. Nach zwei Tagen werden die Vorken mit lauwarmem Seifenwasser gelöst, hierauf eine Salbe aus Schwefelsülze 10 Gr., Pottasche 3 Gr., Vaseline 20 Gr. eingerieben. Selten ist eine zweite Einreibung nötig. In Eingelfällen kann eine Einsehung mit Veribalsam 1 Gr., Spiritus 10 Gr., vorgekommen werden. Eine Kräutmilbe bewirkt auch kleine Hautgeschwülste, die mit feiner, staubartiger Masse von Milben und deren Produkten erfüllt sind. Eine andere Milbe lebt auf Geflügel am Stamm, Kehlschlappen, Hals und Brust. Dadurch entstehen braune Vorken, die weich, brotartig sind. Diese letztgenannten Kräutmilben vertreibt man durch Einreiben von Schwefelsülzen, dann tritt Heilung ein.

### ☪ Bienenzucht. ☪

Daß der reine Bienenhonig auch bei den Haustieren sehr gute Dienste zu leisten vermag, kann man aus nachstehendem Beispiel ersehen, welches Herr Küderli-Dübendorf in der „Schweizer Bienenzzeitung“ mitgeteilt hat. Herr Küderli hatte eine sehr gute Milchkuh, die unmittelbar nach dem Kalben nach und nach sehr zähmellig geworden war und deshalb durch den Tierarzt operiert wurde. Nach der Operation bildete sich bei der Kuh eine sehr starke Euterentzündung, mit der sie von 20 Liter Milch täglich auf 7—8 zurückging. Es bildeten sich inwendig im Euter bewegliche Verhärtungen, die jedem angewandten Mittel, ärztlichem wie Hausmittel, trotzen. Da entsann sich Herr Küderli, irgendetwas gelesen zu haben, daß der reine Bienenhonig bei Geschwülsten und Entzündungen oft von heilsamer Wirkung sei. Er rieb der Kuh zwei- bis dreimal täglich, je nach dem Melken, das Euter tüchtig mit warmem Honig ein, bis dieser ganz in die Haut gedrungen war. Schon nach den ersten Anwendungen verspürte man eine auffallende Besserung, die knorpeligen Verhärtungen wurden immer kleiner und verschwanden nach 10 Tagen vollständig, auch der Milchertag war wieder auf volle 16 Liter gestiegen. Gewiß ein schöner Erfolg, nachdem die vorher angewandten Mittel das Uebel eher verschlimmert als gebessert hatten!

### ☪ Tierheilkunde. ☪

Kolik oder Starrkrampf bei Pferden sind ebenso gefährliche wie schmerzhafteste Krankheitsanfälle, sie werden immer den fürsorglichen Besitzer der Tiere veranlassen, ihnen möglichst die Schmerzen zu erleichtern. Wie schon zur Reinigung und Desinfektion der Stallräume die Verbesserung der Luft durch Ventilation mit besonders zubereiteten Gasarten herbeigeführt wird, so werden diese Gase jetzt auch zur Schmerzbetäubung der Tiere verwendet. Man giebt z. B. einen großen Schwamm in einen Schwefelsüß, übergießt ihn mit 30 Gr. Chloroform und steckt die Nase des Pferdes darauf hinein, daß sie nur Luft innerhalb des Gefäßes aufnehmen kann, aber nicht direkt mit dem Chloroformschwamm in Berührung kommt. Gegen langwierigen Husten und Brustkatarrh verwendet man einen, mit Jodtinktur und Kreosot und Salmiakgeist zu gleichen Teilen getränkten Schwamm, den man in einen Futterbeutel steckt, welcher den Pferden um den Hals angehängt wird. Um trockene Räucherungen zu machen, giebt man z. B. Wacholderbeeren auf einen glühend gemachten Waflstein oder schüttet Eisenchlorid darauf und hält ihn auf einem Spaten den Pferden unter die Nase.

### ☪ Gemüsebau. ☪

Der Spargelkultivator droht durch zwei Feinde, den Spargelrost und die Spargelfliege, eine ernste Gefahr. Der namentlich im vorigen Jahre sehr weit verbreitete Spargelrost hat schon erheblichen Schaden angerichtet und besonders auch die Qualität der geernteten Ware stark beeinträchtigt. Um für die Zukunft dieser drohenden Gefahr zu begegnen, müssen die Spargelzüchter: 1) Das Spargelkraut auf sämtlichen Spargelkulturen im Herbst eines jeden Jahres, und zwar spätestens bis zum 15. November, möglichst tief unter der Erde — nicht unter 10 Centim. — abstecken und an Ort und Stelle verbrennen; 2) Spargelkrautteile, die darnach noch auf und zwischen den Spargelbeeten verbleiben, durch Abbrechen, Einengen, Umgraben und dergl. gründlich in die Erde bringen oder so ausreichend mit Erde bedecken, daß sie keinesfalls sichtbar sind; 3) Strengstens darauf achten, daß Spargelkraut oder Teile davon vom Felde nicht entfernt werden. Ausgenommen sind nur die Beeren zur Samenreinigung, mit der Maßgabe jedoch, daß die Gewinnung solcher Beeren auf den Spargelkulturen selbst vor sich zu gehen, auch das dazu gehörige Samenstroh auf dem Felde zu verbleiben hat und gemäß der Vorschrift unter 1. mit zu verbrennen ist.

März: Sonne kündigt Frühlingsnähe,  
bleicht aus die Wäsche, weiß wie Schure,  
Die Sommerkrämpf' in Ordnung bring',

# Für die Hausfrau.

Halt' recht und eigen jeden Ding;  
Das Deine schon, das Ane nicht,  
Kein Riß entgehe deinem Blick.

## Kindererziehung.

Frische, warme Luft im Freien ist kleinen Kindern sehr wohlthuend, wenn sie fürsorglich gegen Zugwind und allzu starkem Sonnenschein geschützt sind. Die Fürsorge muß jedoch auch verhüten, daß dem Kinde, sei es im Wagen, oder auf dem Arm getragen, so wenig wie möglich neue, ihm unbekannte Gegenstände und Personen zu Gesicht kommen. Das Kind soll bis zum Sprechenlernen nur den Umgang der Familie haben. Die Glieder der Familie sind die einzigen Personen, die es kennen lernt, die es sieht, denen es alles nachmacht, die es liebt.

Ohne Nähe wird es zum Gehorsam erzogen, befestigen doch Liebe und Vertrauen seinen Gehorsam. Kommt es nun mit vielen verschiedenen Personen zusammen, welche in Erziehungsfragen alles leicht nehmen, so werden alle Bemühungen der Eltern, ihr Kind erziehblich zu bilden, gänzlich vergeblich sein. Alle Kinder fühlen sich erfahrungsgemäß am wohlsten dort, wo ihnen ihr freier Wille gelassen wird.

Aber auch für die geistige Bildung ist es notwendig, das Kind zuerst in der Wohnung oder im Garten heimlich werden zu lassen, dann erst können sie mit fremden Personen bekannt werden. Sie müssen ganz entschieden erst die Dinge der Wohnstube kennen lernen. Was wir im Augenblick vollständig wahrnehmen, muß das Kind minutenlang anschauen, um sich davon einen Begriff zu bilden, diesen einigermaßen erfassen zu können. Das kleine Kind ist in geistigen Dingen mit recht Wenigem zufrieden. Ein Gegenstand genügt darum seiner Betrachtung vollständig. Es lernt nicht durch einmaliges Ansehen einen Gegenstand richtig kennen, sondern durch unzähliges Anschauen, Beobachten und Benutzen. Lernt das Kind also in rechter Weise die Dinge des Hauses kennen, so muß es damit vorerst seine Zeit vollkommen aus. Wird es vorzeitig mit dem Treiben der Welt bekannt gemacht, so nehmen die vielen außerordentlichen Erscheinungen seine Seele derart gefangen, daß es nur nach auffälligen Abwechslungen sadist. Kinder, die frühzeitig viel auf der Straße gewesen sind, wissen oft wenig; es sind nur flüchtige Erscheinungen, die sie in sich aufgenommen haben. Deshalb also auch heute so viele teilnahmslose zerstreute und leichtsinnige Kinder, welche als kleine Kinder überallhin geschleppt wurden, wo sie allerhand Krödel und Gewimmel haben und hören, sodas der Geist zerstreut wird.

Solche Kinder haben die Aufmerksamkeit auf das Einzelne der Gegenstände verloren, und somit fehlt ihnen die Hauptbedingung für die rechte Bildung. Das ungehörte Beschauen eines Dinges dient der geistigen Bildung ganz anders, als wenn man mit dem Kinde umhertritt. Dinge, welche das Kind nur sieht und nicht beschreiben kann, lernt es erst spät begreifen. Soll das Kind zum Begriff eines Dinges kommen, so muß es dieses auch begreifen können. Dadurch wird die Geschicklichkeit der Hand gefördert. Erst allmählich lernt das Kind die Griffe, welche wir unbeten ausführen.

Das Kind unternimmt seine Entdeckungsreisen schon, wenn es kriechen kann; es lernt Gestalt und Ausdehnung der Dinge, macht alle möglichen Versuche mit ihnen. Dies Verhalten kann uns mit Freude erfüllen; es zeugt von geistiger Regsamkeit.

## Über das Schminken im Altertum.

Die Mode des Schminkens mit Antimonium trat auch bei den griechischen und römischen Frauen ihre Herrschaft an, indem sie noch weiße und rote Schminke zu Hilfe nahmen, und durch diese erhöhte Wirkung bedeutend an Verehrern gewann. Schon im grauen Altertum, zur Zeit des griechischen Heldenkönigs Agenor, des Sohnes des Gottes Poseidon, Vater des

Admos und der Europa, ging die Sage, es habe eine Dienerin der Juno dieser die weiße Schminke geraubt und sie der Europa zum Geschenk gemacht. Da diese damit ihren ganzen Körper salbte und ihm die auffallende Farbe verlieh, sei Zeus so in Liebe zu ihr entbrannt (alte Erklärung für die weiße Menschenrasse). Mit der zunehmenden Macht Roms, wo der Luxus und die Leppigkeit immer größere Kreise umschloß, wuchs dort auch das Ansehen der Schminke.

Der römische Schriftsteller Juvenal spricht über die Toilette der Römerinnen ausführlich und erwähnt hervorhebend das Färben der Augenbrauen und Schminken der Wangen mit Rot, des Halses, der Arme und Hände mit Weiß. Auch der durch seine Sittenschilderungen berühmte gebildete Plinius erwähnt das Schminken der römischen Frauen, und Ovid giebt in seinem Gedicht „Medicamina faciei“, Verschönerungsmittel des Gesichtes, verschiedene Rezepte zur Vereinerung von mehreren Schminken. Außer diesen Schminkmitteln wurde damals Selimusische Erde, aufgelöst in Branntwein, auch die fette Rinde einer uns unbekannt gebliebenen Pflanze (vielleicht Portulak) wurde zum Beirichten der Haut verwendet und später mittelst Eßelsmisch von Körper losgelöst. Dadurch soll die als Schönheit gepriesene Gemahlin des Kaisers Nero, Poppäa (Sabina), eine außerordentlich weiche und weiße Haut sich erhalten haben, andere Frauen damaliger Zeit folgten ihrem Beispiele. Die rote Schminke, Fucus genannt, wurde aus der Wurzel einer srischen Pflanze hergestellt.

Heute noch färben sich wilde Völkertämme in Afrika, Australien und Amerika zu Kriegs- und Festspielen Teile ihres Körpers weiß, rot, gelb u. s. w., je nach ihren subjektiven Begriffen von Schönheit der Farbe. Die Inulanerinnen von Sombor z. B. überziehen das Gesicht mit grüner und gelber Farbe. Die schwarzen Mädchen vom Senegal lassen sich größtenteils, ehe sie heiraten, die ganze Haut mit Figuren von Tieren und Blumen tätowieren. Die Negermädchen von Sierra Liona bemalen sich rings um die Augen weiß, gelb und rot, die Arabischen Wüsten beschmieren sich das ganze Gesicht mit Kocur. Früher schminkten sich die russischen Frauen, vor der Herrschaft des Caren Peter I., weiß und rot, ebenso noch heute die Grönländerinnen, die Mingrelierinnen und die Japanerinnen färben noch heute ihre Lippen und Augenbrauen blau.

## Gesundheitspflege.

Schellacktee ist als gutes Hausmittel bekannt gegen Schropheln der Kinder, Abzehrung, Knochenchwäche und englische Krankheit. Er wird mit zwei Teilen Milch vermischt getrunken. In kleinen Mengen genommen, wirkt er stärkend auf den Magen und Darm, indem er die Verdauung anregt. In großen Mengen und zu stark genommen, bewirkt er das Gegenteil. Man nimmt deshalb nur 10—20 Gramm geröstete Eicheln auf einen Liter Wasser. Gegen starken Durstfall hilft eine Abkochung (Absud) von gerösteten Eicheln.

## Kleidung.

Zur Reinigung von Glacéhandschuhen wird gewöhnlich Benzin angewendet, doch ist sein Geruch sehr widerlich und das Benzol greift mit der Zeit das Leder zu sehr an. Ein einfaches und zweckmäßiges Verfahren ist folgendes: Man macht eine starke Auflösung von Seife und heißer Milch, in die man auf einen halben Liter ein geschlagenes Ei dotter einwirft. Die Handschuhe werden über die Hand gezogen und mit der Seifenlösung, der man etwas Salzwasser zusetzen kann, mittelst eines feinen wollenen Lappchens sanft abgerieben. Dann hängt man die Handschuhe im Schatten zum Trocknen auf.

Die Handschuhe behalten ihr gutes Aussehen und das Leder bleibt weich.

## Hauswirtschaft.

Bettfedern zu waschen, ist recht umständlich, aber lohnend. Die Federn (je ein Unter- oder Deckbett, oder auch zwei Kissen) sind zweimal nacheinander in warmes Seifenwasser zu drücken und darin ½ Stunde stehen zu lassen. Um die Federn dann etwas zu trocknen, werden diese in die Brinquamachine zum Auswinden gebracht, was wiederholt wird, wenn die Federn wieder zweimal nacheinander in lauwarmem reinen Wasser gespült sind. Dann werden sie in eine Trommel, aus zwei 50 cm großen Holzscheiben, welche durch vier Schnade, 150 cm lange Holzlaten verbunden sind, gesetzt. Mitten durch die Scheiben läuft eine Stange, deren eines Ende darüber hinausgeht und mit einem Griff zum Drehen versehen ist. Der Holzrahmen wird mit nicht zu dünner weißer Gaze überzogen, in dem jedoch eine kleine Thür zum Ein- und Ausfüllen der Federn zu lassen ist. Diese Trommel ruht auf einem Gestell, in welchem sie gedreht werden kann. Sie wird, nachdem die Federn zum Trocknen hineingebracht sind, verschlossen, an einen sonnigen Platz getragen und von Zeit zu Zeit einige Male gedreht. Diese Arbeit kann gelegentlich geschehen und von Kindern spielend ausgeführt werden. Die Federn laufen in kurzer Zeit auf und sind, da sich alle Unreinlichkeiten durch die Gaze setzen, genau wie neu.

## Küche und Keller.

Die Hollunderbeeren werden von den großen Stielen befreit und stark ausgebrüht; dann wird an die zurückgebliebenen Beeren noch etwas Wasser geschüttet, je nochmals ausgebrüht und dies dem anderen Saft beigefügt. Auf je 500 Gramm Saft werden 375 Gramm Zucker genommen und 2—2½ Stunden in einer irdenen Pfanne gekocht. Zu Anfang ist der Saft ziemlich dünn, wird aber nach und nach schön dick und hält sich mehrere Jahre. Der Hollunderbeerenaft ist namentlich gegen Gukten sehr zu empfehlen.

Suppe von Kalbsheften mit Reis. Ein Kilo Kalbsheften setzt man mit dem nötigen Wasser aufs Feuer, schäumt sie gut aus und giebt Salz nebst Wurzelwerk bei. Nachdem die Suppe drei Stunden gekocht hat, nimmt man die Fleischstücke heraus, fügt der Bouillon einen halben Theelöffel Fleischerkraft bei, läßt sie mit diesem durchkochen, giebt sie durch ein Sieb und giebt sie über 100 Gramm in Wasser mit Salz und Butter weich gedünsteten Reis in die Terrine.

## Gemüsegarten.

Gartenbau im März. Es wird vor allen Dingen nachgeholt was Januar und Februar im Freien nicht erlaubt haben. Dann werden weitere Aussaaten von Gemüsesämereien in Frühbeeten oder Kästen gemacht. Die Spargelbeete werden in Ordnung gebracht. Eine Düngung mit Viehsatz regt die Treibkraft an. Die Erdbeerplantagen werden gesäubert und gelockert. Die Himbeersträucher werden zurückgeschnitten, wenn es im Herbst nicht geschehen ist, gedüngt und gelockert. Die Dedern des Spalterobies und der Rosen werden je nach der Witterung und den Nachfrösten gelüftet. Dasselbe geschieht mit den Blumenzwiebelbeeten. Die Rasenflächen und Wege sind zu reinigen, Einfassungen zu erneuern oder auszupflanzen. Ebenso ist die Pflanzzeit für Beersträucher, Stauden und Obstbäume da. Alle Sämlingpflanzen werden hoch gebunden, ehe der Saft in die Stengel tritt. Die Jagd nach dem Ungeziefer darf nicht vergessen werden.

Wo es ein Scheitern geben soll,  
Da sind doch zwei Dinge nötig:  
Das eine recht zum Scheitern will,  
Dum Widerstreben 's andere erbötig.

# Wald, Feld.

Sehen wir nur in den Wald hinaus,  
Und lassen recht an uns prallen,  
Und schauen dann, kehren wir nach Haus,  
D's mehr, als Pant und Krallen.  
Heinrich Laube.

## Aus unserem Jagdrazen.

**Auf Rehwild mit Posten zu schießen** ist überall dort, wo der Kugelschuss nicht grundsätzlich eingeführt ist, ein noch sehr häufig geübter, aber durchaus verwerflicher Jägerbrauch, denn man kann höchstens 8—12 derartige Körner laden, die beim Schusse auf einen großen Raum verstreut werden und nie so gut deden können wie die Schrote, welche einen geringeren Streutegel aufweisen. Es ist deshalb unbestreitbar, daß ein Postenschuß aufs Blatt, infolge des weiten Auseinanderfliegens der einzelnen Projektile und der weiten Entfernung, auf welche in der Regel geschossen wird, nur zufällig gelingen kann, dagegen meistens unedlere Teile des Wildes trifft, was häufig eine langwierige Nachjude zur Folge hat. Man werde nicht ein, daß der eine oder der andere Jäger so und so viele Rehe mit Posten geschossen hat — von dem vielen zu Holze geschossenen Wilde sagen die meisten Nimrode eben nichts. Dem Rehwilde gehört die Kugel. Will oder kann man die Wildse nicht anwenden, so verwende man Schrot Nr. 1, die stärkste Schrotforte, von der 30 bis 40 Stück auf die Kartrone gehen und von der man selbstverständlich einen besseren Kernschuß bekommt als von Posten. Dem richtigen Jäger liegt daran, das Wild möglichst rasch und schmerzlos zu töten.

**Der Hase als Opfer der Bibel.** Geht da der Pastor von Glogow in Pommern, tief in Gedanken versunken, mit dem offenen Bibelbuche in den Händen über den verwilderten Kirchhof, der ihm in seinem unglücklich vermaheilten Zustande mit nichten als ein heiliger Gottesacker, sondern recht als ein wüster Vorgarten der Hölle erscheint. Da springt ganz dicht vor den Füßen des sinnenden Mannes aus dem üppig wuchernden Unkraut jählings ein Hase auf und erschreckt den in sich gekehrten grübelnden Gottesmann. Empört über die Frechheit des Tieres und den Zustand des Kirchhofes, sagt die Rechte des Pastors das Bibelbuche krampfhaft zusammen und schleudert es mit einer derben Verwünschung dem Friedhofschänder nach. Der Wurf trifft. Meister Lampe thut seinen letzten Sprung und giebt dann neben dem heiligen Buche seinen Geist auf. Triumphierend trägt der glückliche Schütze seine Beute nach Hause und erlabt sich nicht Weib und Kindlein bei an dem lederen Wildruten. — Aber die Geschichte ward ruckbar; wegen Jagdfrevels wurde der Pastor vor Gericht geladen und zu einer empfindlichen Buße verurteilt. Unerbört! Der Pastor unterwirft sich dem Spruche mit nichten; er geht weiter, geht bis ans Kammergericht, findet aber nirgends sein Recht. Da wendet sich der unergründliche Jägermann an seinen Landesherrn, den alten Fritz. Der große König sieht sogleich, wie der Hase läuft, und also lautet sein Urteilspruch: „Alle Hasen, die der Pastor von Glogow mit der Bibel totschlägt, soll er als gerechte Jagdbeute auch nach Hause tragen dürfen.“

**Die Jagd auf die Wildgans.** Nach keiner Wildart wird so viel Schrot unnütz verschossen, wie nach den Gänsen. Ist der Winter streng, fließen Strom und Bach unter mächtigem Eise spärlich, kann man sie zuweilen selbst mitten in Dorfe schießen und an offenen Stellen bestimmt erwarten; im übrigen aber ist das Erlegen einer Wildgans immer Zufallsache. Man steht sie zweis- oder dreimal in bestimmter Richtung streichen, der Platz ist günstig, vielleicht ein Baum im Felde, an dessen Stamm man sich drücken kann; dazu breitet sich weißer

Nebel über die Ebene; da kann es wohl vorkommen, daß vier, auch sechs Stücke in kurzer Zeit herabpurzeln. Aber das Vergnügen dauert nicht lange; die nächsten Flüge streichen turmhoch über dem gefährlichen Punkte.

**Die Stare** scharen sich auffallenderweise schon jetzt zusammen und durchstreifen die Felder, hier und da auf großen Bäumen einfallend und durch lautes Geschrei auf weite Entfernung ihren Ruheplatz verratend. Der Star gehört zu den Singvögeln, deren Abschuß verboten ist, er ist auch im allgemeinen äußerst nützlich und leistet wichtige Hilfe bei der Vertilgung der schädlichen Motzfliegen und Raupen, besonders während der Aufzucht der Jungen. Zur Zeit der Hühnerjagd und jetzt werden die Stoppelfelder umgebrochen und die Furchen für die Saat aufgeworfen. Und gerade dann verrichten die Stare ihre dem Landmann so nützliche Thätigkeit, indem sie die Engerlinge, Drahtwürmer und andere Pflanzenschädlinge auflesen. Also man schone sie entsprechend.

**Winterfutter für Gajen.** Man hängt vorteilhafterweise im Walde oder im Felde an einzeln stehende Bäume oder an Stangen, Hafersgarben, Lupinentroh, Gerbstroh oder Kleehen so auf, daß es nicht den Schnee berührt und möglicherweise verderben könnte. Wenn das Gebund 20—25 Centimeter vom Boden entfernt hängt, genügt es vollkommen, doch darf das Futter nicht mit Stroh gebunden sein, denn Stroffeile werden von den Gajen zernagt und das Futter zerstreut. Weniger vorteilhaft sind kleine, hier und da im Felde angebrachte Futtertraufen; sie verschneien zu leicht, auch wird das Futter, weil es ja nur lose in der Naufe liegt, zu leicht verweht.

**Stör- und Seehundfang.** Seit Anfang Februar gehen die Fischer der Neherung dem Stör- und Seehundfang in der Ostsee nach, doch ist jener nur gering. Der Seehundfang erweist sich dort dagegen lohnender, denn es sind in letzter Zeit wieder eine Menge dieser Fischräuber in den Netzen und auf Jagden erlegt worden. Die Seehunde haben eine starke Fettfische, welche eine große Menge Thran liefert, welcher pro Liter mit 35—40 Pf. bezahlt wird. Außerdem wird dem Erleger eines Seehundes noch eine Prämie von 5 Mk. vom Fischereiverein gezahlt. Der Fang eines Seehundes ist demnach ganz einträglich. Auch die Schwärze des Seehundes wird verwerthet.

**Ein sprechender Kanarienvogel,** bisher von Kennern und Laien für eine Unmöglichkeit gehalten, gehört nicht mehr so ganz in das Reich der Fabel. Eine berliner Dame hat nach

jahrelangen Bemühungen eines dieser Vögelchen von der grünen Farbenschartierung so weit gebracht, daß es nach einigen entleuchtenden Locktönen deutlich, wie Zeugen übereinstimmend befunden, sein „Mädchen“, hören läßt. Die Besitzerin hat das ihr natürlich äußerst kostbare Tierchen dem Verein „Aegintha“ für seine Vogelanzstellung überlassen.

**Ein gefährliches Jagdbentener.** Als der königl. Oberförster Oppermann im Revier Jachfowitz bei Proskau (Schlesien) auf Gajen jagte, schoß ein Förster eine dreijährige Wache krank, der Oberförster folgte mit einem Hunde dem kranken Stück, das auch bald von dem Hunde gestellt wurde. In dieser Fichtenschonung kam der Hund bis dicht an das Schwein, das sich plötzlich gegen ihn wandte; der Oberförster gab aus nächster Entfernung zwei Schüsse auf die Wache ab, die auch beide trafen; trotzdem wurde er von dem Schweine zu Boden geworfen und überannt. Darauf drehte sich das Tier wieder kurz um und nahm ihn zum zweitenmale an. Da der Wache aber zum Glück mit dem ersten Schuß das Gebrech zerschmettert war, konnte es größeren Schaden nicht anrichten; doch gelang es erst einem herbeieilenden Forstlehrling mit Hilfe des Hundes den Oberförster aus seiner gefährlichen Lage zu befreien. Das Schwein wurde dann wieder kurz flüchtig, und erst nach mehreren Schüssen der folgenden Forstbeamten brach es zusammen.

## Humor.

**A Herrenfresse.** Ein Jäger bringt eine geflügelte Schneipe noch lebend in eine Bauernschenke und läßt solche daselbst frei laufen. Das Tier flüchtet sich unter einen Tisch und läßt in seiner Angst „etwas“ fallen. „Nun, Bauer, greif zu, 's ist Schneipendreck,“ sagt der Jäger zu einem verwundert drein schauenden Bauern, erhebt aber sofort die drastische Antwort: „'s paßt net für unseers, 's ischt a Herrenfresse!“

**Eine ergiebige Jagd.** Die erste voriges Jahr im Wiener Gemeindegebiet abgehaltene Jagd hat auf der Simmeringer Heide stattgefunden. An 200 Schützen nahmen daran teil. Das Jagdergebnis war: Abgegebene Schüsse 2000, geschossene Gajen 20, tote Hunde 2, ein verwundeter Jagdleiter, angegeschossene Treiber 2. Weidmannsheil!

**Angenehme Beute.** „Nun, Affessor, was haben Sie denn auf der Jagd beim Gutsbesitzer Müller erbeutet?“ — „Seine Tochter!“

**Großartig.** „Wissen Sie, der Wald hat ein Echo — kolossal! Kaum hab' ich neulich „Esel“ hineingerufen, hab' ich auch schon eine Dohseige g'habt!“

**Eine lustige Wolfsgeichte.** In Obertrairn war 's, da hallte eines Tags der Schredensruf: „Ein Wolf!“ durch die Ortschaften nächst Heiligen Geist bei Bischofslack. Die ganze Gegend kam in Aufregung; alles zog, bewaffnet mit Gaden, Mistgabeln, Sensen, Dreschflegeln und Gewehren aus, um das Ungeheim zu erlegen. Endlich gelang es einem Schützen, den Wolf durch einen glücklichen Schuß zur Strecke zu bringen. Derselbe wurde im Triumph zu dem dortigen Forstnechte R. getragen; das ganze Haus war beagert von der Menge, bis der Forstnecht den Wolf für einen Hund erklärte, den gleich darauf ein eben angekommener Bauer aus Heiligen Geist als den seinen erkannte. Lange Gesichtser und Schadenersatz!



— Kommt der Frühling bald? —

Herausgegeben unter Mitwirkung bewährter Fachschriftsteller, praktischer Landwirte und tüchtiger Hausfrauen. Verantwortlicher Redakteur: Paul Schettler in Cöthen (Anh.). — Druck: Paul Schettler's Erben, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Hofbuchdruckerei, in Cöthen (Anh.).



